



HÖVER: Mehr als Mergel

Zeitzeuge: Folkhard Matthes

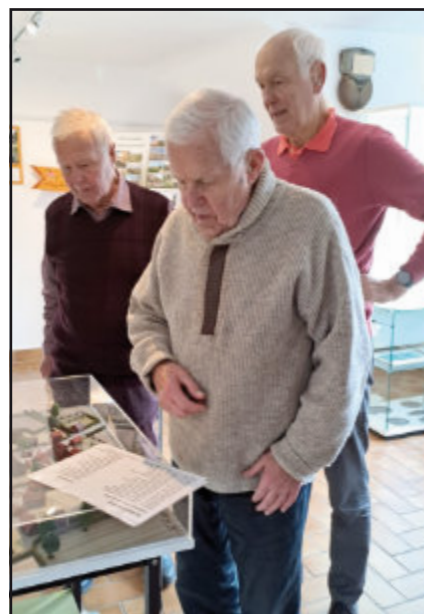
Beim Stöbern im Internet ist Folkhard Matthes zufällig auf den Heimatbund und „Unser Höver“ gestoßen. Das hatte Interesse bei ihm hervorgerufen. Ist er doch in Ilten geboren und in Höver aufgewachsen. Schließlich nahm er via E-Mail Kontakt mit uns auf und es wurde ein Treffen in Höver vereinbart. Dieses fand am 22. November 2023 statt. Folkhard Matthes, Jahrgang 1931, reiste mit dem Auto aus der Nähe Hamburgs an. Nach einem Rundgang durch Höver wurde die Heimatstube besichtigt. Nachmittags trafen wir uns mit ihm in der Gaststätte Steiner in Ilten und konnten intensive Gespräche führen. Er berichtete u.a. davon, dass in der Alemannia in den Kriegszeiten auch Zement-Handgranaten produziert wurden. Auch die Mitteilung, dass die Alemannia eine Patenschaft über ein U-Boot übernommen habe, war für

uns neu. Wir können sagen, dass uns sein Erinnerungsvermögen stark beeindruckt und besonders sein Namensgedächtnis sehr imponiert hat. Bezüglich seiner Erinnerungen an die Zeit zum Ende des Krieges hat er uns folgende Zeilen übermittelt:

„Die elterliche Wohnung war eine Werkswohnung auf dem Zementwerk Alemannia, wo mein Vater als Direktor tätig war. Ich besuchte die Volksschule in Hannover-Kirchrode. Bei dem ersten schwachen Bombenangriff am 9. Oktober 1943 auf Hannover wurde unsere Schule total zerstört. So wurde unsere Schule im November 1943 evakuiert nach Zorge/Südharz und 1944 nach Polle an der Weser.

Am 2. Januar 1945 kam ich mit drei Stubenkameraden nach Holzminden/Weser ins Krankenhaus. Mitte Februar 1945 kehrte ich nach einer überstandenen Scharlach- und Diphtherie-Erkrankung aus dem Krankenhaus Holzminden in mein Heimatdorf Höver zurück.

Zurück in Höver war vieles für mich verändert und neu!



Folkhard Matthes gemeinsam mit Werner Heger und Reimund Wohlgemuth in der Heimatstube.

Foto: Dietrich Puhl

Der ‚totale Krieg‘ hatte inzwischen u.a. auch zum sogenannten Volkssturm geführt. In Höver war mein Vater zum Führer des Volkssturms bestimmt worden! Um zu vermeiden, dass ich eventuell noch in ein Wehrtüchtigungslager hätte kommen müssen, hat mein Vater es erreicht, dass ich offiziell als sogenannter Volkssturm-Helfer dem Volkssturm seiner Einheit angeschlossen wurde! Bei den laufend stattfindenden Übungen habe ich den Umgang mit Karabinern, Panzerfaust und Handgranaten gelernt.

Etwa Ende März erging von höherer Stelle die Weisung, dass die Brücken über den Kanal gesprengt werden sollten. So war ich damals stolz, den Auftrag zu erhalten, den nötigen Sprengstoff zu den Brücken von Höver und Bilm zu erhalten. Da die Alemannia aufgrund der allgemeinen Lage keinen LKW oder Zugmaschinen hatte, wurde der innerbetriebliche Transportverkehr mit zwei russischen Panjepferden durchgeführt. So



Auf Ortsbesichtigung mit Folkhard Matthes (von links nach rechts: Dietrich Puhl, Folkhard Matthes, Reimund Wohlgemuth, Ernst Köhler und Manfred Holaschke).

Foto: Werner Heger



Folkhard Matthes skizziert aus dem Stegreif eine Zement-Handgranate.

Foto: Dietrich Puhl

bin ich also, wie befohlen, am 3. April 1945, u.a. auch der Tag an dem meine Eltern Silberhochzeit hatten, mit den Panjepferden und einem Kaltblüter – von Bauer Rathmann – vor einen mit Sprengstoff beladenen, gummibereiften Anhänger bei strömenden Regen früh losgefahren. An den Brücken wurden ‚meine‘ Kisten dann von kräftigen Männern abgeladen.

Die Sprengungen erfolgten dann am 8. April 1945. Am 3. April hatte es den ganzen Tag in Strömen geregnet, so dass es unmöglich war zu fliegen. Ich bin überzeugt, dass ich diesem Dauerregen mein Leben zu verdanken habe, denn in den letzten Wochen des Krieges haben die Tiefflieger der

US-Luftwaffe ja auf alles geschossen, was sich bewegte, egal, was oder wer es war. Ob der Bauer beim Pflügen oder Radfahrer, Frauen mit Kinderwagen, egal! Bei gutem Wetter hätte man mich mit Sicherheit erwischt.

Etwa um die gleiche Zeit wurde der Volkssturm durch Fallschirmjäger verstärkt, um Fabrik und Dorf zu verteidigen. Bei den Männern handelte es sich aber nur um Luftwaffen-Angehörige, die aus den nicht kämpfenden Einheiten gebildet wurden und Fallschirmjäger-Uniformen trugen. Die armen Kerle hatten keine panzerbrechenden Waffen und waren total demoralisiert. Ich erinnere mich ihres Kommandeurs. Es war ein älterer Herr als Oberstleutnant von der Flak. Er trug u.a. an seiner Uniform das Flugzeugführer-Abzeichen aus dem 1. Weltkrieg. Die Amerikaner waren wohl schon bei Hannover, als mein Vater dem Oberstleutnant klar machte, dass jeder Widerstand neue amerikanische Panzer von der Hindenburgschleuse kommend auf die Alemannia und Höver zufahren ließe und wir Beschuss bekämen, aus dem Werk und dem Dorf nicht viel übrig wäre. Mein Vater hat den Kommandeur gebeten, sofort gen Osten abzurücken und teilte ihm mit, dass er unseren Volkssturm sofort auflöst. Der Oberstleutnant rückte also 1 ½ Tage später ab und bekam die Bestände an Panzerfäusten von unserem Volkssturm mit und mein Vater löste den Volkssturm auf, so dass beim nachfolgenden Erscheinen amerikanischer motorisierter Infanterie jeder bei seiner Familie sein konnte.

Hebamme in Höver

Vor 130 Jahren, am 27. März 1893, hat die Gemeindeversammlung Höver beschlossen, eine Hebamme in Höver lehren zu lassen. Die haben aber die Frauen zu wählen, wurde damals festgelegt.

Danach fanden offensichtlich umfangreiche Erörterungen statt. Denn erst am 26. April 1898 gab es einen Vertrag zur Anstellung der Hebamme Füllkrug. Wer aus der Gemeinde eine andere Hebamme als Füllkrug holte, musste derselben dennoch die üblichen Gebühren bezahlen.

Dr. Otto Schäfer von der Alemannia ist mit den Fallschirmjägern mitgezogen nachdem er sich von der Belegschaft verabschiedet hat mit den Worten: ‚Die Alemannia sieht mich nie wieder!‘ Er ist in der Nähe von Soltau dann gefallen.

Zum Schluss möchte ich noch von einem Ereignis berichten, das auf mich einen unvergesslichen Eindruck gemacht hat.

Als die US-Fahrzeuge auf das Fabrik-Gelände kamen, hatten sich die französischen Kriegsgefangenen, die sich seit Juni 1940 auf dem Werk befanden, vor unserer Haustür versammelt. Unsere Familie beobachtete alles aus unserer Wohnung im ersten Stock. Der Obmann der Franzosen sprach mit zwei US-Offizieren und deutete auf die Fenster unserer Wohnung. Einen Augenblick später an der Wohnungstür. Die zwei Offiziere sprachen deutsch, waren sehr höflich und inspizierten die ganze Wohnung. Mein Vater fragte, was die Franzosen erzählt hätten. Die Offiziere waren sehr offen. Sie wurden von den Franzosen gebeten, Sorge zu tragen, dass unserer Familie nichts geschieht. Sie wären fünf Jahre korrekt und höflich behandelt worden, gute und ausreichende Verpflegung gehabt und sehr gute medizinische Behandlung erfahren. Und das auf einem nationalsozialistischen Musterbetrieb. – Als die Franzosen in ihre Heimat gebracht werden sollten, haben sie sich geweigert und sind erst gefahren, als wir einen amerikanischen Militärposten auf dem Werk hatten.“

Reimund Wohlgemuth

Der Verein „Uk!“ H%&“ stellt in loser Reihenfolge Themen, Ereignisse der jüngeren Vergangenheit in Wort und Bild vor. Vorgestellt werden auch aktualisierte Themen aus der Chronik „Höver – vom Bauerndorf zum Industriestandort.“

Zeitzeuge zu Besuch – Folkhard Matthes
Folkhard Matthes/Reimund Wohlgemuth
Höveraner und ihre Hobbies:

Carola Quander
von Carola Quander/Hans-Georg Falter

Hebamme in Höver
von Reimund Wohlgemuth

1961: Willy Brandt in Höver
von Unser Höver

Ehemaliger Bürgermeister – Richard Stöckemann
von Brigitte, Richard und Roland Stöckemann

Über den Neubau der Schule 1921-22
von Friedrich Michelmann/Dietrich Puhl

Chronik der Schule in Höver, Buch 1 bis 3:
von Unser Höver

Hotel/Gaststätte „Zur alten Post“
von Manfred Holaschke

Höveraner und ihre Hobbies:

Carola Quander

Carola Quander geb. Reinicke wurde in Misburg geboren und ist dort zur Schule gegangen und aufgewachsen. Im Jahre 1985 ist Sie mit Ihren Eltern, dem Bruder Frank und ihrer Schwester Heike nach Höver gezogen.

Das Fernweh und die Abenteuerlust, die bis heute Ihr Leben begleitet, verschlug sie 1988 für fast 30 Jahre nach Namibia. In den 25 Jahren in Windhoek heiratete sie und wurde Mutter von Anne Kathrin und Frank. In den letzten Jahren lebte Sie in Swakop-



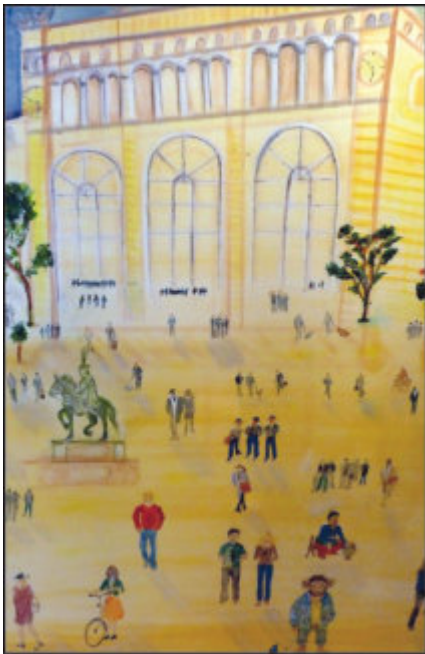
Nach einem Foto malt Carola die Dogge Eddi.

Hannovers Bahnhofsvorplatz.

Vorabskizze eines Affens.

Porträt Frida Kahlo.

Fotos: Hans-Georg Falter



mund (die deutscheste Stadt im südlichen Afrika laut Carola). In Namibia arbeitete Carola in einem Safarireiseunternehmen, zu Ihren Aufgaben zählte das Ausarbeiten und Planen von individuellen Touren, von Campingsafaris bis zu noblen Lodge-Touren. Die Länder Botswana, Südafrika und natürlich Namibia bereiste Sie durch diese Tätigkeit und lernte sie schätzen und lieben.

Bei einem Heimaturlaub 2012 auf einer Feier am Hexenplatz traf sie Klaus-Dieter, den Sie vier Jahre später in Swakopmund, im Kreise beider Familien und Freunden heiratete. Für viele Ihrer Gäste war es der erste Aufenthalt in Afrika und wurde zu einem

besonderen Erlebnis. Seit 2017 ist nun wieder Höver ihr zuhause.

Wie kam ich zum Malen:

Ich bin der Corona Krise dankbar, denn in der Zeit war Enkeltochter Leia oft zum Homeschooling bei uns. Nachdem der Unterricht beendet war, kam oft Langeweile auf und so haben wir angefangen zu malen.

Die Welt, in der wir leben, besteht aus Farben, es hat uns viel Spaß gemacht damit zu experimentieren. Leia hat inzwischen andere Hobbies, aber ich bin dabeigeblichen und habe verschiedene Techniken ausprobiert. Der Entstehungsprozess meiner Bilder beginnt mit der Wahl eines Themas, nach Recherchen entsteht im

Kopf eine Idee und ich mache mir eine Skizze in einem Zeichenblock (Foto Skizze), anschließend wird der Entwurf auf eine Leinwand übertragen. Mein Ziel ist es, meinen Malstil zu perfektionieren und eigene Bilder nach meinen Vorstellungen zu erschaffen. Natürlich male ich gern auch auf Bestellungen. (Foto: Französische Dogge Eddi nach Foto). So habe ich schon einige Arbeiten (Winterwald, Porträts und Firmenlogos) ausgeführt.

Wer an meinen Bildern und Arbeiten interessiert ist, kann gerne mit mir Kontakt aufnehmen unter der Facebookseite „Carol's Art Studio“.

Carola Quander/Hans-Georg Falter



Höver, im September 1961:

Willy Brandt besucht Höver

Im September 1961 besuchte der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin und spätere Bundeskanzler und Friedensnobelpreisträger Willy Brandt Höver gemeinsam mit dem niedersächsischen Ministerpräsidenten Hinrich-Wilhelm Kopf und Klaus Schütz (Nachfolger Willy Brandts als Bürgermeister). Hövers Oberstufenschüler überreichen dem Gast ein selbst gebasteltes Brandenburger Tor.

Fotos: Privat



Bürgermeister Richard Stöckemann

Richard Stöckemann wurde am 3. April 1923 als jüngstes von zwölf Kindern in Kalefeld / Vorharz geboren. Nach dem Besuch der örtlichen Hauptschule absolvierte er eine kaufmännische Ausbildung im damaligen Portlandcementwerk Salzderhelden (spätere Nordcement).

1941 wurde er im Alter von 18 Jahren zur Wehrmacht einberufen und über Italien nach Nordafrika geschickt. Nach der Kapitulation der Heeresgruppe Afrika in Tunesien im Frühjahr 1943 geriet er zusammen mit mehr als hunderttausend anderer Soldaten in amerikanische Gefangenschaft. Diese deutschen Prisoners of War (POWs) wurden in den USA unter vergleichbar guten materiellen Bedingungen wie die amerikanischen Soldaten untergebracht

und gepflegt. Sie erhielten außerdem Zugang zu politischer Bildung und ihnen wurden die Grundlagen parlamentarisch-demokratischer Verfassungen vermittelt. Richard Stöckemann erwähnte gern, dass sein weiteres politisches und soziales Engagement entscheidend durch die Erfahrungen in dieser Zeit geprägt wurden.

Seine berufliche Tätigkeit konnte Richard Stöckemann nach 1945 für die Nordcement AG (heute: Holcim) zunächst in der Hauptverwaltung Hannover und anschließend als Büroleiter im Werk Höver wieder aufnehmen. In dieser Zeit wurde er Mitglied der inzwischen in Deutschland wieder zugelassenen SPD und trat im Jahre 1952 der Industriegewerkschaft Chemie-Papier-Keramik bei.

Von 1954 bis 1988 war er zunächst als Aufsichtsratsmitglied und dann als Vorsitzender des Gesamtbetriebsrats der damaligen Nordcement AG für seine Kolleginnen und Kollegen und das Unternehmen tätig. In diese Zeit fiel auch sein ehrenamtliches Engagement als Arbeitsrichter am Landesarbeitsgericht in Hannover.

1956 wurde Richard Stöckemann als Mitglied in den Gemeinderat Höver



gewählt, 1961 übernahm er bis zur Gebietsreform im Jahre 1974 den Vorsitz als Bürgermeister und ehrenamtlicher Gemeindedirektor von Höver. Sein Engagement für die Belange und Interessen der Menschen in Höver wurde auch dadurch geprägt, dass nicht wenige der Einwohner und Einwohnerinnen des Dorfes in diesen Jahren bereits zur Belegschaft des „Werkes“ gehörten – und damit nicht allein seine Mitbürger und Mitbürgerinnen waren, sondern häufig auch Kolleginnen und Kollegen.

Ebenso war er Vorsitzender des TSV Hövers von 1956 bis 1959.

Während seiner Amtszeit als Bürgermeister wurden in Höver mehrere zukunftsweisende Vorhaben, die der stetig wachsenden Einwohnerzahl des Dorfes Rechnung trugen, beschlossen und realisiert:

So wurden nach dem Beitritt der Gemeinde zum Wasserversorgungs- und Abwasserzweckverband des Landkreises die Planungen des Abwasserkanals und der Kläranlage umgesetzt. Die erste Kläranlage in Höver nahm im Jahre 1968 ihren Betrieb auf. Es folgten die Arbeiten für eine Kanalisation des Ortes, die zwischen 1972 und 1975 ihren vorläufigen Abschluss fanden.

In den 1960er Jahren wurden zwei weitere Neubaugebiete im Ort erschlossen und zur Bebauung freigegeben. Am „Petersweg“ und „Am Kleinkamp“ ließ die Gemeinde ab 1962 mehrere Mehrfamilienhäuser errichten. Zeitgleich entstand ein Bebauungsplan für das künftige Neubaugebiet „Im Stiegheld“, dessen Bebauung zwischen 1969 und 1972 realisiert wurde.

Auch dem „Turn- und Sportverein Höver“ kamen in diesen Jahren erhebliche Investitionen und Baumaßnahmen der Gemeinde zugute. Bereits 1965 wurde das Sport- und Jugendheim am Sportplatz eingeweiht. Es folgte der Neubau der Turnhalle mit

dem angrenzenden Hallenbad, das 1968 durch die Mitglieder des Gemeinderates und Bürgermeister Stöckemann eingeweiht wurde.

Ab 1974 engagierte Richard Stöckemann sich als Ratsmitglied der im Zuge der Gebietsreform entstandenen Gemeinde Sehnde weiterhin für die Belange und Interessen der Einwohner von Höver, bis er sich im Jahre 1986 aus der aktiven Kommunalpolitik verabschiedete und nicht mehr zur Wahl stellte.

Richard Stöckemann und seine Ehefrau Edith waren seit 1951 miteinander verheiratet und hatten vier Kinder. Am 1. Oktober 1990 verstarb Richard Stöckemann – nach nur kurzer Zeit im Ruhestand – im Alter von 67 Jahren an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Brigitte, Richard und Roland Stöckemann

Über den Neubau der Schule 1921–22

Unter der genannten Überschrift berichtete der „1. Lehrer“, später Hauptlehrer, Friedrich Michelmann über den Neubau der höverschen Schule. Im Oktober 1922 war sie bezugsfertig. Das Gebäude mit seiner charakteristischen Dachform ist über 100 Jahre alt.

Er schreibt von der I. bzw. II. Klasse. Gemeint sind hier die Schuljahrgänge eins bis vier (I. Klasse) und fünf bis acht (II. Klasse) der Volksschule.

Sein Bericht wurde behutsam in die heutige Rechtschreibung „übersetzt“.

Beim Brande des Hauses Fritz Wolfes am 3. September 1920 ging auch das Clubzimmer verloren, welches als Raum für die II. Klasse der hiesigen Volksschule gemietet war. Der Unterricht nun für beide Klassen wurde in der ersten Klasse erteilt, des Morgens für die I. Klasse und des Nachmittags für II. Klasse. Da der Zustand nicht dauernd so bleiben konnte und eine Pachtung eines anderen Zimmers wegen der großen Wohnungsnot – selbst das Spritzenhaus wurde für mehrere Jahre als Wohnung eingerichtet und bezogen – ausgeschlossen war, musste man an einen Neubau denken. Am 23. Juli 1921 erfolgte der Beschluss, dass ein Erweiterungsbaueines einfachen 2-klassigen Gebäudes ausgeführt werden sollte. Als Bauplatz war der Garten bei Haus Nr. 29 – früher Füllkrug, jetzt der Gemeinde gehörig – vorgeschlagen worden. Bei der Beratung am 23. August 1921 drang der Gedanke durch – wohl von Dr. Kneissel, Direktor der Zementfabrik ausgesandt –, eine ganz neue Schule auf dem Gartengelände der Schule im Stiegfelde zu errichten. Man vertauschte diesen Garten mit dem Gartengrundstücke von H. Lüpke, sen. Dadurch bekam das Gebäude eine bessere Lage im Ortsbilde. Zugleich wurde von der Realgemeinde der freie Platz hinter Bäcker Sievers und Gastwirt Behre, wel-



Foto: Unser Höver

cher früher der Dorfteich war, als wunderschöner Spielplatz zur Verfügung gestellt.

Der Neubau wurde auf 389.000 M veranschlagt. Die Zementfabrik „Almannia“ lieferte den Zement im Werte von 20.000 M frei und bezahlte den Architekten A. Glöckner aus Hannover. Die Einwohner leisteten Hand- und Spanndienste im Werte von 10.000 M für umsonst. Von der Regierung wurden 30.000 M – erhöhte sich später als sogenanntes Baudrittel – in Aussicht gestellt. Zur Deckung der übrigen Baukosten nahm man bei der Kreissparkasse eine Anleihe von 300.000 M auf mit zweiprozentiger Tilgung. Da die Inflation schon sehr eingesetzt hatte, sollte der Neubau sofort, ohne die Genehmigung der Regierung abzuwarten, welche erst im Frühjahr 1923 erfolgte, begonnen werden. Wegen Stellenvakanz brauchte man auch nicht die Genehmigung bzw. Erklärung des Lehrers über Abtretung des neuen Grundstücksplatzes vom Gartengrundstücke.

Im September 1921 begann man mit dem Ausschachten. Leider hat man dabei durch Unvorsichtigkeit die

Drainage vernichtet. Infolgedessen drang bei hohen Wasserständen – und der ist in diesem Gebiete des Ortes im Winter immer hoch – stand der Wasserspiegel des Brunnens, im Norden des Hauses zwischen Hausecke und Hauseingang gelegen, beim Bau höher als der Boden des Kellers – das Wasser in den Keller. Diesem üblen Zustand wurde später durch einen neuen Betonschutz abgeholfen. Auch fuhr man den guten Erdboden fort, statt am Hause zur Planierung liegen zu lassen. Ich habe dadurch persönlich auch manche saure Arbeit gehabt. Im November 1921 begann man mit dem Mauerwerk. Zu Weihnachten war das Haus fast richte fertig. Das war gut; denn es setzte ein langer, starker Winter ein mit viel Schnee bis Ende Februar 1922. Trotzdem kam der Bau nicht weiter, weil der Zimmermeister zwei Monate hindurch kein Holz bekommen und bearbeiten konnte, was erst Ende März der Fall war. Mit der Vergrößerung der Inflation ging auch der Bau nur langsam vorwärts. Die Handwerker mussten zum große Teile das Geld im Voraus anfordern, um sofort während der täglichen Geldentwertung dafür zu kaufen und sich vor Verlus-

ten zu schützen. Am 15. Oktober 1922 war das Haus bezugsfertig.

Eine größere Einweihungsfeier fand infolge der drückenden Verhältnisse nicht statt. Nach einer kleinen Feier der Schüler und Lehrer mit Ansprache und Gesang in der alten Schulklasse ging es in geschlossenem Zuge nach dem neuen Schulgebäude. Hier und in demselben wurden noch Reden gehalten und Lieder gesungen. Im übrigen war der Tag schulfrei.

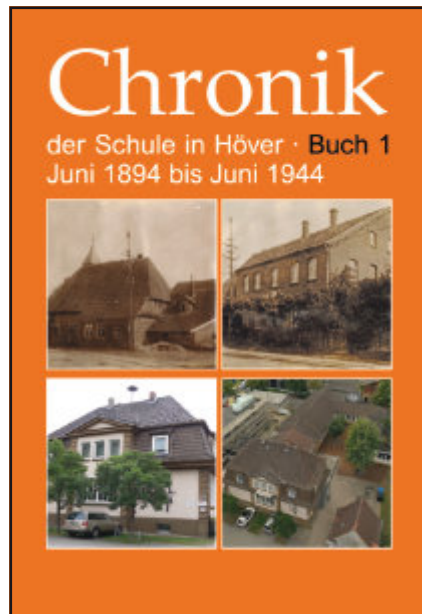
Eine wichtige Frage war noch die, welcher Lehrer in der neuen Schule wohnen sollte. Nach Rücksprache mit dem Regierungsvertreter wurde beschlossen, dass der 1. Lehrer in der neuen und der 2. Lehrer in der alten Schule wohnen sollte. Die Baugenehmigung war von der Regierung unter der Bedingung erteilt worden, dass die Schulklasse in derselben Weise weiterbestehen sollte, damit bei zu erwartender zunehmender Kinderzahl noch eine Klasse eingerichtet werden könne. Dann wäre auch wegen der vielen Zimmer im alten Schulgebäude noch die Möglichkeit gegeben, Platz zu schaffen für eine ledige 3. Lehrkraft. Ich trat den Garten am alten Schulgebäude freiwillig an den 2. Lehrer ab. So sind Lehrer und Schüler für lange Jahre gut untergebracht. Man wird verstehen können, dass manches am neuen Schulgebäude nicht so groß und gut ausgeführt wurde, wie bei „beständigen“ Zeiten. Das Material war zum großen Teile nicht gekauft oder gar nicht zu haben. So gab es z.B. fast gar keine Ölfarbe oder doch nur sehr minderwertige. Man musste nur zugreifen, um fürs Geld noch Ware zu erhalten.

Durch die Geldentwertung stieg natürlich auch die Bausumme.

[...]

Einige Monate nach Fertigstellung des Gebäudes war die Geldentwertung so weit fortgeschritten und der Kaufpreis für einzelne Waren so hoch geworden, dass der Bau sozusagen nichts gekostet hatte. Da man noch keine Goldumrechnung (Dollarrechnung) besaß und die bei der Kreissparkasse geliehenen Gelder unverändert in der Papiermark geschrieben blieben, konnte die Schuld mit Leichtigkeit beglichen werden.

Höver, im Dezember 1923.
Michelmann



Chronik der Schule in Höver, Buch 1 bis 3

Der Lehrer Düwel (1897 bis 1921) und die Hauptlehrer Michelmann (1921 bis 1955) und Fenske (1955 bis 1967), die an der Schule in Höver unterrichteten, haben die Entwicklung der Schule und des Dorfes sowie das Leben im Dorf ausführlich in drei Büchern aufgeschrieben und in Bildern und Zeitungsausschnitten festgehalten. Die Lehrer Nordmeyer, Schulze und Rathmann sowie Frau Lücke und die heutige Schulleiterin, Frau Schrorer, haben diese Arbeit fortgeführt, sodass die Schulchronik bereits neun Bücher umfasst.

Der Hauptlehrer nach Kurt Fenske allerdings hat die Schulchronik nicht weitergeführt. So besteht eine Lücke von neun Jahren in den Aufzeichnungen, zwar von August 1968 bis Juli 1976. Die Bücher 4 bis 9 enthalten Zeitungsartikel mit Themen, die die Schule und den Ort Höver betreffen, schulische Dokumente, Fotos sowie handschriftlichen Anmerkungen und Erläuterungen.

Die Mitglieder der Archivgruppe der Heimatbundgruppe „Unser Höver“, bestehend aus Hans-Georg Falter, Dietrich Puhl und Reimund Wohlgemuth, haben nun die Bücher 1 bis 3 gesichtet und digitalisiert. Sie waren

bestrebt, die Formate und Texte so zu übernehmen, wie sie in der Originalfassung aufgeschrieben wurden, also auch ungeachtet der Veränderungen, die sich im Laufe der Zeit hinsichtlich der Rechtschreibung ergeben haben.

Bis 1940/1941 erfolgten die Aufzeichnungen in Sütterlin-Schrift. Bei der Übersetzung in die lateinische Schrift haben Hans-Georg Falter, Annemarie Gorontzy, Manfred Holaschke, Ernst Köhler, Helga Peine (verst. 2023), Dietrich Puhl, Dieter Ruschmeier und Reimund Wohlgemuth mitgewirkt.

Die Abschriften der Bücher 1 bis 3 stellt die Heimatgruppe „Unser Höver“ nun der Öffentlichkeit zur Verfügung. Die Druckausgaben der drei Bücher werden an interessierte Leser und Leserinnen abgegeben.

Ein Teil der Druckkosten ist durch finanzielle Unterstützung der Erdölinteressentenschaft Höver, der Holcim (Deutschland) GmbH, der Jagdgenossenschaft Höver, des Ortsrates Höver, des Realverbands Höver und der Volksbank Lehrte-Stiftung abgedeckt. Hinsichtlich der verbleibenden Beträge freut sich der Vorstand über jede Spende, wodurch auch die Arbeit der Beteiligten gewürdigt wird. Auf Wunsch kann eine Spendenbescheinigung ausgestellt werden.

Wer die Bücher erhalten möchte, wendet sich bitte an eines der Vorstandsmitglieder oder schreibt eine E-Mail an vorstand@unser-hoever.de.

Höver: Mehr als Mergel

Herausgeber und Redaktion:

Heimatbund „Un !“ H&S “

im Heimatbund Niedersachsen e. V.

Bürgermeister-Köhler-Straße 6,
31319 Sehnde

Gestaltung und Satz: Dietrich Puhl

Kontakt:

Manfred Holaschke, Tel. 05132/6334

und Ernst Köhler, Tel. 05132/93152;

E-Mail vorstand@unser-hoever.de

Die Veröffentlichung von Texten und Bildern aus diesem Heft müssen vom Heimatbund „Unser Höver“ genehmigt werden.



Ende einer Ära

Mit Ablauf des Jahres 2022 verlor Höver ein Gebäude, das fast 100 Jahre zum Ortsbild gehörte. Den ehemaligen Gasthof „Zur Alten Post“ an der Hannoverschen Straße. Das Haus wurde 1925 von Wilhelm Grefe erbaut. Bis 2012 war es mit verschiedenen Besitzern und Pächtern Gasthof mit Kaffeegarten, Hotel, Diskothek und in den letzten Jahren ein Speiserestaurant. Von 1928 bis 1955 befand sich hier auch die höversche Poststelle.



1964 schrieb der ehemalige Hauptlehrer Kurt Fenske in seiner Chronik der höverschen Schule:

Der Wirt des Gasthauses „Zur Alten Post“ an der hannoverschen Heerstraße richtete im Laufe der Berichtszeit in einem Teil seiner Räumlichkeiten eine Bar unter dem Namen „Caribia“ ein. Nachdem die erste Neugierde seitens der jüngeren Generation der Dorfbewohner gestillt und reichlich über die recht hohen Getränkepreise geschimpft worden war, blieb es noch einige Zeit bei Besuchern von auswärts die hier auf dem Dorfe irgendwelche Attraktionen erwarteten, aber enttäuscht wurden. Heute [1964] erinnert nur noch der Name an den „Spuk“.



Anlässlich eines Spaziergangs haben die Barbara und Gerald Wiese festgestellt, dass die Bank am Behrenskampweg an der Kreuzung mit dem sogenannten Fabriksgraben nicht mehr so toll aussieht. Sie haben die Bank auf eigene Kosten renovieren lassen. Diese Bank wurde 1976 von der Jungen Union gestiftet und aufgestellt. Im Jahr 2011 hatte „Unser Höver“ sie grundlegend renoviert und mit neuen Sitzbohlen versehen. Nun lädt sie wieder zum Verweilen ein.

Foto: Barbara Wiese



Blick auf den Gasthof „Zur Alten Post“ mit Straßenbahngleisen vor 1950 und darunter nach dem Abriss 2023 (die Bilder links). Der Gasthof vor 1955 (oben rechts); darunter nach dem Um- und Anbau etwa 1955.

Fotos (2): Manfred Holaschke · Repros (3): Unser Höver